

Frisch, Alfred

Article — Digitized Version

## Frankreichs chemische Industrie

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Frisch, Alfred (1953) : Frankreichs chemische Industrie, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 33, Iss. 12, pp. 775-778

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131829>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

## Frankreichs chemische Industrie

Alfred Frisch, Paris

Es ist nicht leicht, den Bereich der chemischen Industrie Frankreichs klar abzugrenzen, da die größten Gesellschaften dieser Sparte gleichzeitig in anderen Wirtschaftszweigen tätig sind. Von den vier bedeutendsten Unternehmen arbeitet nur Kuhlmann ausschließlich auf dem chemischen Sektor. Péchiney erzeugt auch Aluminium, Saint-Gobain stellt auch Glas her, und in der Kunstseidenindustrie spielt Rhône-Poulenc über die Rhodiacetagruppe nicht nur in Frankreich, sondern auch im Ausland eine bedeutende Rolle. Andererseits liefern die staatlichen Kohlengruben in zunehmendem Maße chemische Nebenprodukte, und auch die Erdölraffinerien sind über die moderne Erdölchemie erfolgreich in die chemische Industrie eingedrungen. Die amtlichen Zahlen über den Umfang der chemischen Industrie und besonders über ihren Beschäftigungsstand stützen sich daher weitgehend auf Schätzungen, da die einzelnen Gesellschaften innerhalb ihrer Betriebe nur schwer die Anteile bestimmen können, die auf die Chemie und auf ihre anderen Betätigungsgebiete entfallen.

### STRUKTUR

Die chemische Industrie Frankreichs besteht aus rund 3 500 Fabriken mit zusammen 150 000 Beschäftigten. Statistisch gesehen ist ihre Konzentration gering, denn nur 35 Betriebe beschäftigen mehr als 500 Arbeiter und zwei Drittel der Fabriken weniger als 10 Arbeiter. Nur vier Großbetriebe haben eine Belegschaft von über 2 000 Personen. Die tatsächliche Konzentration ist jedoch wesentlich stärker. Die zahlreichen Kleinbetriebe fallen kaum ins Gewicht, da sie in ihrer überwiegenden Mehrheit chemische Nebenprodukte herstellen wie Reinigungsmittel, pharmazeutische Erzeugnisse, Farben und Lacke, Desinfektionsmittel usw., die an sich zur chemischen Industrie gehören, tatsächlich aber der Verbrauchsgüterindustrie näherstehen. Andererseits liegt die Erzeugung der wichtigen Grundchemikalien (Chlor, Schwefelsäure, Stickstoff- und andere Düngemittel, Farbstoffe, Kunststoffe und pharmazeutische Rohstoffe) in der Hand einer kleinen Anzahl von Betrieben, so daß man in diesem Sinne die chemische Industrie Frankreichs als stark konzentriert bezeichnen kann. Vom Gesichtspunkt der internationalen Konkurrenzfähigkeit erweist sich allerdings diese Konzentration noch als ungenügend, zumindest in verschiedenen Sektoren wie zum Beispiel Stickstoff und Schwefelsäure. Das liegt nicht zuletzt an der mangelnden Spezialisierung; unter Berücksichtigung der Anforderungen der modernen Technik und der Produktivität müßten diese Erzeugnisse in den einzelnen

Fabriken in wesentlich größeren Mengen hergestellt werden, als es augenblicklich der Fall ist. Im Rahmen des Erweiterungsprogramms der chemischen Industrie sollen diese Produktivitätslücken allmählich geschlossen werden.

Die chemische Industrie Frankreichs erlebte ihren ersten Auftrieb unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg. Es gelang ihr damals, 8% der Welterzeugung zu stellen und hinter den USA., Deutschland und Großbritannien den vierten Platz einzunehmen. Ihre Grundlage bildeten hauptsächlich französische Mineralien: die Salzlager Ostfrankreichs, das Seesalz des Mittelmeers, das elsässische Kali und nordafrikanische Phosphate. Eine schnelle Weiterentwicklung wurde durch die Wasserkräfte der Alpen, der Pyrenäen und des mittelfranzösischen Bergmassivs ermöglicht. Erst später bürgerten sich die organischen Chemikalien ein, nachdem bei Farbstoffen, Kunststoffen und pharmazeutischen Produkten gewisse Fortschritte gemacht worden waren. Die restliche chemische Industrie siedelte sich als Verarbeitungsindustrie um die Zentren der Grundstoffproduktion an. Das jetzige Produktionsprogramm ist sehr reichhaltig. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, ist Frankreich theoretisch für Chemikalien vom Auslande unabhängig. Praktisch bestehen jedoch Qualitätsunterschiede, die einen weiteren Warenaustausch im Interesse der französischen Wirtschaft notwendig machen.

Als wichtigste Produktionsgebiete sind zu nennen: mineralische Chemikalien, Stickstoff, Kunstdünger, komprimierte Gase, elektrochemische Erzeugnisse, Produkte der organischen Synthese für industrielle und pharmazeutische Zwecke, chemische Verarbeitung von pflanzlichen und tierischen Stoffen, Teer und Benzol, Sprengstoffe, Schleifmittel, künstliche Kohle, Wasch- und Reinigungsmittel, Farben, Lacke und Pigmente, Druckereifarben, Insekten- und Schädlingsbekämpfungsmittel, Photochemikalien, Chemikalien für mechanische und metallurgische Zwecke und Kunststoffe.

Geographisch ist die chemische Industrie auf das ganze Land verteilt. Eine örtliche Konzentration hat nur im Bezirk von Paris und in Nordfrankreich stattgefunden, wo 27 bzw. 16% aller in der Industrie Beschäftigten arbeiten. Ostfrankreich und Jura, ein sehr ausgedehntes Gebiet, folgen mit 10%, Marseille mit 8,6%, Lyon mit 8,5%, die Alpenbezirke mit 7%, die Gegend von Rouen mit 6,3% und schließlich die Pyrenäen mit 5,6%. Der Rest liegt verstreut in den anderen Teilen des Landes.

Ergänzend seien einige kurze Angaben über die maßgebenden Großbetriebe der französischen chemischen Industrie aufgeführt:

Die Etablissements Kuhlmann wurden vor rund 100 Jahren gegründet. Ihr Kapital beläuft sich heute auf 6,1 Mrd. ffrs. (gegen 506 Mill. ffrs. 1939). Seit dieser Zeit wurden nur einmal neue Aktien emittiert, und zwar 1953 für 1 525 Mill. ffrs. zur Finanzierung der Modernisierung der französischen Farbenindustrie, an der Kuhlmann führend beteiligt ist. Mengenmäßig beläuft sich die Erzeugung des Unternehmens auf rund 1,4 Mill. t (1,2 Mill. t 1938). Besonders große Fortschritte wurden in der Nachkriegszeit auf dem Gebiet der Düngemittel und der Insektenbekämpfungsmittel gemacht. Die Farbstoffherzeugung ist in diesen Zahlen nicht enthalten. Sie befindet sich in Händen der „Compagnie Française des Matières Colorantes“, deren Aktienmehrheit Kuhlmann besitzt. Einschließlich der Amortisationen und Rückstellungen belief sich der Bruttogewinn des Unternehmens 1951 auf 3,5 Mrd. ffrs.; davon wurden nur 488,9 Mill. ffrs. an die Aktionäre ausgeschüttet, während 1 701,9 Mill. ffrs. für Amortisationen und 1 300 Mill. ffrs. für verschiedene Rückstellungen einbehalten wurden. Reserven und Rückstellungen belaufen sich auf etwa 9 Mrd. ffrs. Beachtlich ist auch das liquide Umlaufkapital von 6,2 Mrd. ffrs. Die chemische Produktion von Péchiney umfaßt Chlor, Trichloräthylen, Karbid, verschiedene Kunststoffe, Kupfervitriol und Schädlingsbekämpfungsmittel. Für einen Teil dieser Erzeugnisse schuf Péchiney Tochtergesellschaften, wie zum Beispiel die „Société PROGIL“ und die „Société des Produits Chimiques de Ribécourt“ (für Kunststoffe). Erwähnenswert verdienen auch Beteiligungen an der „Société ORGANICO“ (Kunstfasern auf Rizinusamengrundlage), an der „Société des Abrasifs du Sud-Ouest“ (Schleifmittel) und an der „Société Naphtachimie“ (Erdölchemie). Die Société Saint-Gobain Chauny-Cirey, der größte französische Glaskonzern mit internationaler Verzweigung, befaßt sich auf chemischem Gebiet in erster Linie mit der Herstellung von Kunstdüngern auf Stickstoff- oder Phosphatgrundlage. Die wichtigsten Fabriken befinden sich in Chauny und Rouen. Dazu kommen verschiedene Chemikalien für die Landwirtschaft, hauptsächlich Kupfervitriol und Schädlingsbekämpfungsmittel. Saint-Gobain erzeugt außerdem in zunehmendem Maße Industriechemikalien wie Schwefelsäure, Salzsäure, verschiedene andere Säuren, Sulfat, Kalisulfat, Kalziumkarbid, Aluminiumsulfat usw. Das Schwergewicht des vierten Großunternehmens der chemischen Industrie, Rhône-Poulenc, liegt auf pharmazeutischem Gebiet, daneben auch auf Kunstfasern und Kunststoffen. Für moderne Heilmittel ist „Rhône-Poulenc“ führend, ebenso für die meisten Rohstoffe der Kunststoffindustrie. In der französischen Nylongarnfabrik „Rhodiacta“ besitzt „Rhône-Poulenc“, der ihr die Nylonfasern zur Verfügung stellt, die Kapitalmajorität. „Rhône-Poulenc“ besitzt zahlreiche Werke, deren Standorte vorwiegend im Rhonetal und in der Gegend von Paris liegen. Die wichtigsten Tochtergesellschaften sind neben „Rhodiacta“ die „Société RHOVYL“, die eine neue Kunstfaser herstellt, die „Société Normande de Produits Chimiques“, die „Société Parisienne d'Expansion Chimique SPECIA“ (eines der bedeutendsten Unternehmen für pharmazeutische Spezialitäten), die „Société PROLABO“ (die auf dem gleichen Gebiete arbeitet), sowie im Ausland die „RHODIA-BRASILEIRAS“, die die brasilianischen Beteiligungen von „Rhône-Poulenc“ in der chemischen und der Textilindustrie kontrolliert. 1952 erzielte die Gesellschaft einen Reingewinn von 1 387 Mill. ffrs. nach Abschreibungen in Höhe von 307 Mill. ffrs.

#### PRODUKTION

Die allgemeine Größenordnung der chemischen Industrie Frankreichs läßt sich etwa aus ihrem jährlichen Energieverbrauch erkennen: 2 Mill. t Kohle und Koks, 3 Mrd. kWh elektrischer Energie, 200 000 t Schweröl, 330 Mill. cbm Hochofengas und 72 Mill. cbm Naturgas. Der Produktionsindex (1938 = 100) fiel während der Kriegsjahre bis auf 22, erreichte seinen Höchststand im Jahre 1951 mit 153, sank dann 1952 auf durchschnittlich 145 und schwankte in den ersten Monaten des Jahres 1953 um etwa 150. Über die wichtigsten Produktionszahlen gibt die folgende Tabelle Aufschluß. Ergänzend werden auch die Ein- und Ausfuhrmengen genannt, soweit sie von Bedeutung sind.

#### Produktion der chemischen Industrie

Erzeugnis	Monatsdurchschnitt		
	1938	1949	1952
	(in 1000 t)		
Schwefelsäure	106,0	95,9	99,2
Einfuhr	1,3	—	1,0
Ausfuhr	0,4	—	0,2
Kalziumkarbid	13,0	15,6	18,8
Einfuhr	—	—	1,2
Ausfuhr	0,9	—	1,2
Kaustische Soda	10,5	17,9	18,7
Einfuhr	—	—	—
Ausfuhr	2,7	—	4,4
Natron	40,2	48,5	52,9
Einfuhr	—	—	—
Ausfuhr	9,1	—	10,4
	(in t Reinstickstoff)		
Ammoniak	13 700	18 428	24 650
Salpetersäure	5 500	7 898	11 400
Stickstoffdünger	11 710	16 074	21 395
	(in 1000 t)		
Phosphatdünger	198,2	198,9	193,1
Mischdünger	114,2	79,1	133,0
	(in t)		
Natriumsulfat	5 000	4 885	4 398
Natriumsilikat	1 289	1 439	2 135
Kupfersulfat	6 750	4 039	4 552
Einfuhr	—	1 963	627
Ausfuhr	—	—	1 571
Verarbeiteter Schwefel	8 335	5 637	4 076
Lithopone	1 330	1 573	2 022
Zinkoxyd	1 667	1 924	1 562
Schwefelkohlenstoff	805	1 939	1 743
Chlor in Gasform	3 924	5 861	8 864
Flüssiges Chlor	1 287	1 833	2 716
Salzsäure	10 000	11 489	13 842
Einfuhr	—	164	2,5
Ausfuhr	—	—	123,0
Trichloräthylen	621	1 636	2 307
Einfuhr	—	0,1	74,0
Ausfuhr	—	—	151,0
Methanol	660	1 161	1 505
Formol	130	553	832
Synthetisches Phenol	550	661	1 205
Farbstoffe	1 000	1 220	836
Einfuhr	—	101	148
Ausfuhr	—	353	306
Gerbstoffe	1 583	1 919	2 175
Dynamit	474	902	1 223
Stickstoffexplosivstoffe	224	679	864
Chlorexplosivstoffe	176	106	128
	(in 1 000 cbm)		
Sauerstoffgas	1 850	4 397	5 900
Wasserstoffgas	—	1 410	1 111
Azetylgas	290	567	679
	(in t)		
Wasserstoffsperoxyd	—	441	178
Azeton	186	249	516
Essigsäure	750	588	623
Synthetische Gerbmittel	—	362	262
Benzolzerzeugnisse	—	3 590	4 815
Reinphenol	—	90	110
Rohnaphtalin	888	1 703	2 275
Aufbereiteter Teer	—	17 140	20 590
Einfuhr	—	—	10 144
Ausfuhr	—	—	3 025
Farben und Lacke	11 892	14 568	17 480
Fensterkitt	1 500	1 822	2 141
Druckereifarben	1 008	852	945

#### MODERNISIERUNGSPÄNE

Der erste französische Modernisierungsplan, der Monnetplan, umfaßte in der chemischen Industrie nur wenige Hauptgebiete, und zwar Stickstoff, Schwefelsäure, Chlor, Kalziumkarbid, Phosphor, kaustische Soda, Natron, Kunststoffe, Farbstoffe, Erdölchemikalien, Teer, Benzol, Phenol. Der Plan sollte der Industrie in erster Linie die Investitionsfinanzierung erleichtern. Die Richtlinien des Planungsamtes haben übrigens nie bindenden Charakter gehabt, sondern dienten vor allem als Empfehlungen. Die chemische Industrie behielt voll die Möglichkeit, ihre Anlagen auf anderen Gebieten auszudehnen oder zu modernisieren, was sie auch in erheblichem Umfang getan hat. Das Investitionsprogramm des Planungsamtes sah bis 1953/54 einen Gesamtaufwand von fast 110 Mrd. ffrs. vor (nach Werten von 1951). Davon waren Ende 1952 rund 80 Mrd. ffrs. verausgabt, so daß die restlose Erfüllung dieses ersten Programms bis 1954 erwartet

werden kann. Den größten Platz nehmen Stickstoff und Sodaerzeugnisse mit Investitionen von jeweils über 30 Mrd. ffrs. ein. Zu Beginn der Planungsperiode im Jahre 1948 hatte die Stickstoffindustrie, die sich über die Kohlengruben und über eine besondere staatliche Stickstofffabrik zu einem wesentlichen Teil in öffentlicher Hand befindet, eine Kapazität von 226 000 t Reinstickstoff jährlich; bis Ende 1951 erhöhte sie sich auf 317 000 t und soll nach Durchführung des Plans eine Gesamtkapazität von 432 000 t erreichen; davon sind etwa 300 000 t für die Landwirtschaft bestimmt. Für Schwefelsäure soll die Kapazität von 1,55 Mill. auf 1,92 Mill. t, für Chlor von 100 000 auf 175 000 t erhöht werden, bei gleichzeitiger Modernisierung von mehr als 50 % der vorhandenen Anlagen. Für Kalziumkarbid soll die jährliche Produktion 1953 auf 325 000 t gebracht werden.

Die Erdölchemie verdankt ihre starke Entwicklung in der Nachkriegszeit dem Ausbau der französischen Erdölraffinerien und auch einer allgemeinen internationalen Tendenz. Sie liegt restlos in Händen weniger Großgesellschaften, die aus dem Zusammenschluß von Erdölraffinerien und Chemiekonzernen entstanden sind. Die erste Gruppe bilden SHELL und Saint-Gobain, die in einer Fabrik in Nordfrankreich bei Rouen ein neues Reinigungsmittel auf Erdölgrundlage herstellen und in einem weiteren Unternehmen im großen französischen Raffineriebezirk am Mittelmeer, Etang de Berre, Azeton erzeugen. Die Investitionen für den Bau der zwei Fabriken beliefen sich auf 2,5 Mrd. ffrs. Für Azeton besteht eine Jahreskapazität von 7 500 t. Als zweite Gruppe entstand die „Société NAPHTACHIMIE“ durch den Zusammenschluß von Péchiney und der der Anglo-Iranian gehörenden „Société Générale des Huiles de Pétrole“. Die Fabrik am Etang de Berre erzeugt hauptsächlich Propylen, Äthylen und Azeton (5 000 t). Eine dritte Gruppe wurde von der „Rhône-Poulenc“ in Zusammenarbeit mit der halbstaatlichen „Compagnie Française de Raffinage“ gegründet. Das von der Raffinerie am Etang de Berre gelieferte Propylen soll zur Herstellung von Phenol (16 000 t jährlich) und Azeton (10 000 t) dienen. Ferner bereiten die „Raffineries Françaises de l'Atlantique“ in der Gegend von Nantes zusammen mit der „Société PROGIL“ und dem elektrometallurgischen Großunternehmen „Ugine“ eine weitere Fabrik zur Herstellung von 7 000 t Phenol und 4 000 t Azeton vor. Kuhlmann schließlich arbeitet mit der Standard Oil zusammen und besitzt vorläufig in der Nähe von Marseille eine kleinere Fabrik für Erdölchemikalien.

Die französische Farbstoffindustrie befindet sich in einer weniger günstigen Lage. Ihre Vorkriegserzeugung belief sich auf 10 500 t bei einer Welterzeugung von 230 000 t. Sie konnte bis 1951/52 unter wenig wirtschaftlichen Bedingungen auf etwa 16 000 t gesteigert werden. Die Industrie litt bis in die jüngste Vergangenheit unter den Kriegsfolgen. Während der Besatzungszeit entstand unter der Führung der I. G.-Farben, die sich die Kapitalmehrheit sicherte, die „Société FRANCOLOR“, in der alle französischen Farbstofffabriken monopolartig zusammengefaßt wurden.

Nach Kriegsende ging diese Gruppe zunächst in Erwartung einer endgültigen Entscheidung, die erst 1952 getroffen werden konnte, in staatliche Verwaltung über. Während dieser Übergangsperiode wurden zwangsläufig die Investitionen stark vernachlässigt. 1952 entstand dann die „Compagnie des Matières Colorantes“, die rund 5 Mrd. ffrs. investieren will, um ihre Anlagen technisch zu modernisieren und die französische Farbstoffindustrie international konkurrenzfähig zu machen. Zum Schutze vor der ausländischen Konkurrenz wurden gleichzeitig die Zölle entsprechend erhöht. Die französische Textilindustrie bevorzugt aber nach wie vor ausländische Farbstoffe, die qualitativ besser sein sollen. Den Einfuhren sind jedoch enge Grenzen gesetzt. Die weitere Entwicklung wird von dem Ergebnis der augenblicklichen Modernisierungsbemühungen abhängen. Für einen Teil der hochwertigen Farbstoffe wird jedoch Frankreich weiterhin von der Einfuhr abhängen, da für ihre Herstellung die technische Erfahrung fehlt.

Zu erwähnen ist schließlich als dynamische Sondergruppe die Kunststoffindustrie, deren Erzeugung sich seit 1938 um etwa 17 % jährlich erhöht hat, mit Ausnahme des Jahres 1952, in der die Produktion stagnierte. Augenblicklich liefert diese französische Industrie etwa 44 000 t Grundstoffe jährlich, davon 12 600 t auf Vinylbasis, 7 400 t lösliche Harze und 6 750 t auf Phenolbasis. Die Ausfuhren gingen von 4 800 t 1951 auf 2 000 t 1952 zurück, hauptsächlich infolge zu hoher Preise, die sich teilweise durch eine ungünstige Rohstoffversorgung erklären, teilweise aber auch durch die unbefriedigende Organisation der Betriebe bedingt sind. Die Lage der Kunststoffindustrie wird sich zweifellos mit der zunehmenden Entwicklung der Erdölchemie verbessern. Außerdem wird es erforderlich sein, die Industrie stärker zu konzentrieren, denn augenblicklich umfaßt dieser Zweig einschließlich der ersten Verarbeitungsstufe 2 700 Betriebe.

#### KONKURRENZFAHIGKEIT

In den wichtigsten Erzeugnissen dürfte die chemische Industrie Frankreichs international konkurrenzfähig sein. Infolge des allgemeinen französischen Protektionismus muß sie zwar für gewisse Rohstoffe (besonders für Alkohol) höhere Preise bezahlen. Im ganzen gesehen handelt es sich dabei jedoch um Ausnahmefälle. Die Großbetriebe sind modern, ihre Investitionen übersteigen das vom Planungsamt vorgesehene Ausmaß erheblich, nicht zuletzt weil die staatliche Planung nur ein Teilgebiet erfaßt. In allen Zweigen wurden in den letzten Jahren erhebliche Anstrengungen gemacht, technisch den Anschluß an das internationale Niveau zu finden, und das ist auch durchaus gelungen. Auf den meisten Exportmärkten ist die chemische Industrie Frankreichs sehr wohl in der Lage, sich durchzusetzen, soweit sie an der Ausfuhr interessiert ist oder von den französischen Behörden nach Deckung des Inlandbedarfs zur Ausfuhr zugelassen wird. Bemerkenswert sind auch zahlreiche neuere Auslandsbeteiligungen, besonders in Südamerika. Auf europäischer Ebene wurden in den letzten Jahren verschiedene Versuche zu engerer Zusammenarbeit unternommen, teilweise im Hinblick auf eine sinnvolle

Spezialisierung der Erzeuger, teils auch zum Zwecke des Erfahrungsaustausches. Die französischen Gruppen verfügen über gute Kontakte mit der ausländischen Industrie, sie halten sich aber in einem streng privaten und diskreten Rahmen, um jeden Vorwurf der internationalen Kartellierung zu vermeiden. Aller-

dings wäre der französischen Industrie die Bildung eines neuen internationalen Chemiekartells nicht unerwünscht; man stellt diesen Plan jedoch zurück, weil man auf die allgemeine internationale Lage und vor allem auf die kartellfeindliche Gesetzgebung einiger Länder Rücksicht nimmt.

## Der Erdgasreichtum Italiens

Maximilian Cresta, Rom

Vor einiger Zeit ist auf Grund des trotz stärksten Widerstands gegen das Monopolbestreben des Staates in beiden Kammern schließlich doch angenommenen Ermächtigungsgesetzes vom 10. 2. 1953 der „Ente Nazionale Idrocarburi (ENI)“ aufgestellt worden. Auf diesen in den industriellen Beteiligungskonzern des Staates eingebauten Betrieb, dessen öffentlich-rechtlicher Charakter aus der — juristisch nur ungefähr mit „Körperschaft“ wiederzugebenden — Bezeichnung „Ente“ hervorgeht, hat das staatliche Zentralunternehmen der Treibstoffwirtschaft „Agenzia Generale Italiana Petroli (AGIP)“ seinen Aktienbesitz (Beteiligungen an anderen Unternehmen dieses Sektors) abgetreten. Der „ENI“ hat das ausschließliche Recht zur Ausbeutung der Erdöl- und Erdgasreserven in der Po-Ebene erhalten, während die Durchführung der Treibstoffpolitik weiterhin der „AGIP“ vorbehalten bleibt. Zum Präsidenten wurde Enrico Mattei berufen, dessen Weitblick und Hartnäckigkeit Italien die Erschließung seiner reichen Erdgaslager verdankt. Ohne den Einsatz seiner Energie und seiner anerkannten Autorität hätten Zweifler und Warner, die es als Wahnsinn bezeichneten, gewaltige Summen für die Suche nach hypothetischen Erdölquellen in Italien aufzuwenden, einen vollen Sieg davongetragen.

Die Erdgase, die annähernd 90% Methan enthalten, wurden in Italien als unmittelbares Resultat der Bohrungen nach Erdöl entdeckt, ähnlich wie seinerzeit in den USA., wo man sie lange Zeit einfach in die Luft entweichen ließ. Die Produktion von Erdöl, dessen Vorkommen in umfangreichen Schichtenlagerungen bei einer mittleren Tiefe von 3 000 bis 4 000 m unter der Erdoberfläche — wenn nicht darüber — als theoretisch sicher angenommen wird, ist bisher verhältnismäßig gering. Die AGIP. gibt in ihrem Jahresbericht 1952 für Erd- und Gasöl zusammen eine Produktion von monatsdurchschnittlich 1 432 t 1951, 5 150 t 1952 und 7 080 t im ersten Quartal 1953 an, wobei zweifellos der bei weitem überwiegende Anteil auf die aus der Erdgasproduktion stammenden Gasöle entfällt. Bei der Erdölförderung allein nennt die offizielle Statistik als Monatsdurchschnitte (1938=100) 134 für 1951, 480 für 1952, 679 für Januar 1953, 614 für Februar und 678 für März 1953.

Im Rahmen der faschistischen Autarkieplanung wurde 1936 ein Programm aufgestellt, nach dem die Einfuhr flüssiger Treibstoffe nach Möglichkeit durch die Inlandsproduktion ersetzt werden sollte. Soweit die Erdgase bereits gewonnen wurden oder nach den damaligen Kenntnissen erschließbar schienen, waren sie in

die Autarkiepolitik einbezogen, und das Projekt sah eine Jahresproduktion von 15 Mill. cbm vor. Die gleiche Menge wird gegenwärtig in drei Tagen produziert, und die potentielle Produktion wird nach den bereits nachgewiesenen Vorkommen auf 12—13 Mill. cbm täglich geschätzt. Bis zum Jahr 1951 ist die Vorkriegsproduktion (1936, also im Laufe von 15 Jahren) um 6 700% gestiegen. Während vor dem Kriege der Kraftfahrzeugverkehr als Hauptkonsument für Erdgas vorgesehen war — was die Verteilung des Produkts in Behältern bedingen würde —, ist heute diese technisch unbefriedigende und wirtschaftlich unerhebliche Verwendung gegenüber der Umstellung der Industrie und der Haushaltungen von Kohle auf Methan gas zurückgetreten, und die Verteilung kann nun durch ein Rohrleitungsnetz erfolgen.

Die derzeit größte und ergiebigste Produktionsanlage von Cortemaggiore (im Dreieck Piacenza-Cremona-Parma) fördert ein Gasgemisch, das hauptsächlich aus Methan (91%) und im übrigen aus Äthan, Propan, Butan und anderen Kohlenwasserstoffgasen besteht, aus Anteilen, deren Kalorienwert höher liegt als der des Methan. In Cortemaggiore ist eine muster-gültige Scheideanlage errichtet worden, in der das Hauptprodukt Methan abgesondert wird und auch die anderen gasförmigen oder flüssigen Bestandteile isoliert werden, um ihre optimale Ausnutzung zu gewährleisten. Die Eigenschaft des Propan und des Butan, unter geringem Druck vom gasförmigen in den flüssigen Aggregatzustand überzugehen, gestattet den Transport dieser beiden Brennstoffe in Aluminiumzylindern nach Orten ohne Kohlengasversorgung (vor allem für Kochzwecke). Wirtschaftlich wichtiger ist allerdings das Methan, das sowohl im Industriebetrieb als auch in der Gasversorgung der Großstädte durch die Höhe des Heizwertes, aber auch durch Ungiftigkeit, Geruchlosigkeit und größere Sauberkeit einen hochwertigen Ersatz für die Steinkohle darstellt. 1 cbm Methan ergibt rund 9 000 Kalorien, 1 kg Naphta 10 000 Kalorien, 1 kg Steinkohle ungefähr 7 000 Kalorien und 1 cbm Leuchtgas annähernd 3 500 Kalorien. Die Ende 1952 täglich an die Verbraucher abgegebenen 4,5 Mill. cbm Methan entsprechen etwa 7 000 t Steinkohle (d. h. der Ladung eines mittleren Kohlenfrachters) oder 4 500 t Naphta. Somit würde die volle Ausnutzung der potentiell verfügbaren Tagesmenge von 12 Mill. cbm einer Einsparung von täglich 18 000 t oder jährlich 5,4 Mill. t Importkohle gleichkommen. Das Problem liegt lediglich in der Förderungs- und Verteilungstechnik, und seine praktische Lösung ist